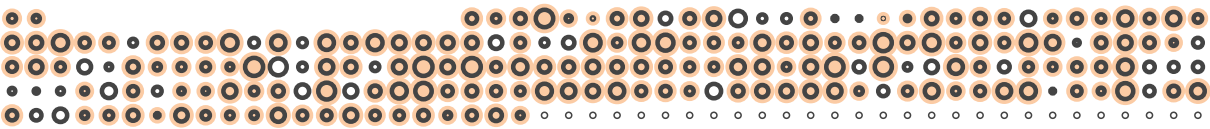


# Wittgenstein's Writings

**Ms-174**





**Ms-174**

Ludwig  
Wittgenstein

LW II MS Die Schmerzäußerung ist nicht gleichermaßen mit dem  
174 Schmerz & mit der Verstellung verbunden.

1r[1]

LW II MS Sich verstellen ist nicht ein so einfacher Begriff wie Schmerzen  
174 haben.

1r[2]

LW II MS ~~Nicht das scheint uns bemerkenswert, daß die Evidenz das~~  
174 ~~Erlebnis des Andern 'nur wahrscheinlich macht', sondern, daß~~  
~~dies schwer beschreibbare uns eine wichtige Evidenz ist.~~

1r[3]

LW II MS Bedenke, daß Du das Kind den *Begriff lehren* mußt. Also mußt  
174 Du es das Spiel der Evidenz lehren.

1r[4]

1v[1]

Wenn Faust sagt "Wer darf ihn nennen, wer ihn bekennen,  
etc.", so könnte man ihn fragen: Gebrauchst Du hier nur ein  
poetisches Gleichnis, oder drängt sich Dir dieser Begriff auf, &  
lebst Du mit ihm?

VB Ein Gottesbeweis sollte eigentlich etwas sein, wodurch man  
1v[2] & sich von der Existenz Gottes überzeugen kann. Aber ich denke  
2r[1] mir, daß die *Gläubigen* die solche Beweise lieferten, ihren  
'Glauben' mit ihrem Verstand analysieren & begründen  
wollten, obgleich sie selbst durch solche Beweise nie zum  
Glauben gekommen wären. Einen von der 'Existenz Gottes  
überzeugen' könnte man vielleicht durch eine Art Erziehung,  
dadurch daß man sein Leben so & so gestaltet. Das Leben kann  
zum 'Glauben an Gott' erziehen. Und es sind auch *Erfahrungen*,  
die dies tun; aber nicht Visionen, oder sonstige  
Sinneserfahrungen, die uns die 'Existenz dieses Wesens'  
zeigen, sondern z.B. Leiden verschiedener Art. Und sie zeigen  
uns Gott nicht wie ein Sinneseindruck einen Gegenstand, noch  
lassen sie ihn *vermuten*. Erfahrungen, Gedanken, – das Leben  
kann uns diesen Begriff aufzwingen.

VB Er ist dann etwa ähnlich dem Begriff "Gegenstand".  
2r[2]  
LW II MS 24.04.1950  
174  
2r[3] Daß unsre Evidenz das Erlebnis des Andern nur  
wahrscheinlich macht, das führt uns nicht weit; wohl aber, daß  
dies schwer beschreibbare Muster der Erfahrung für uns eine  
wichtige Evidenz ist.

LW II MS Daß dies Schwankende ein wichtiger Teil unsres Lebens ist.  
174  
2r[4] & Wie aber kann man dann überhaupt sagen, es sei etwas  
2v[1] *Schwankendes*? Woran messe ich sein Schwanken? Nun, es gibt  
unzählige Gestalten des Lächelns, z.B.. Und Lächeln, welches  
ein Lächeln ist, & Lächeln, welches keins ist.

- LW II MS 174 2v[2] Wovon nehmen wir im Leben Notiz? – “....Da lächelte er.” – das kann unendlich wichtig sein. Aber *muß* denn eine kleine Verziehung des Gesichts wichtig sein? Und muß sie’s uns durch die wahrscheinlichen praktischen Folgen sein?
- LW II MS 174 2v[3] “Was in mir vorgeht, *kann* er nicht wissen.” Er kann’s aber doch vermuten. – Also kann er’s nur nicht *wissen*. Also machen wir nur eine Unterscheidung im Gebrauch des Wortes “wissen”.
- LW II MS 174 3r[1] Sagt aber der Astronom, der eine Mondesfinsternis berechnet: man könne die Zukunft natürlich nicht *wissen*? Wir sagen’s, wenn wir uns über die Zukunft unsicher fühlen. Der Landmann sagt es in betreff des Wetters; aber der Tischler (sagt) nicht, man könne nicht wissen, ob seine Sessel nicht zusammenbrechen werden.
- LW II MS 174 3r[2] & 3v[1] “Ich weiß, daß er sich gefreut hat, mich zu sehen”. *Was* weiß ich? Welche Konsequenzen hat die Tatsache? Ich fühle mich sicher in meinem Verhältnis zu ihm. Aber ist das ein Wissen? Was ist aber der Unterschied zwischen Vermuten & Wissen, daß er sich gefreut hat? Wenn ich’s weiß, so werde ich’s ohne Zeichen des Zweifels behaupten; & Andre werden diese Aussage verstehen. Nun ja, sie hat ja gewisse praktische Folgen, es läßt sich zur Not etwas aus ihr folgern, aber das scheint nur ihr Schatten zu sein. Was ist das Interesse seines inneren Zustandes der Freude?
- LW II MS 174 3v[2] Wenn ich glaube, er habe sich gefreut, & lerne später, daß es nicht so war, welche Folgen hat *das*?

- LW II MS 174  
3v[3] Welchen Unterschied macht es, wenn ich erst glaube, er habe sich gefreut & dann einsehe, daß es nicht wahr war?
- LW II MS 174  
3v[4] Wir möchten alles in sein Inneres projizieren. *Dies* sei, um was es sich handle. Denn so entgehen wir der Schwierigkeit das *Feld* des Satzes zu beschreiben.
- LW II MS 174  
3v[5] Es ist genau so, wie wenn man sagt:  
“Das Benzol hat die Struktur  
“  
heiße: die Atome seien *so* angeordnet.
- LW II MS 174  
4r[1] Warum sage ich aber, ich ‘projiziere’ alles in’s Innere? Liegt es nicht im Innern? Nein. Es *liegt* nicht im Innern, es *ist* das Innere. Und das ist nur eine *oberflächliche* logische Einordnung & nicht die Beschreibung, deren wir bedürfen.
- LW II MS 174  
4r[2] Wir ‘*projizieren*’ nichts in sein Inneres; wir geben nur eine Erklärung, die uns nicht weiterführt.
- LW II MS 174  
4r[3] Denk Dir, die Seele ward ein Gesicht, & wenn Einer sich freut, so lächelt dieses verborgene Gesicht. Laß es so sein, – aber nun wollen wir doch wissen, welche Wichtigkeit dies Lächeln (oder welcher Gesichtsausdruck immer) hat.
- LW II MS 174  
4r[4] &  
4v[1] Ja, dies könnte sogar unser gewöhnlicher Ausdruck sein: “Sein inneres Gesicht hat gelächelt, wie er mich gesehen hat” etc.

LW II MS Erste Frage: Wie weiß man, wie beurteilt man, ob sein inneres  
174 Gesicht lächelt? Zweite Frage: Welche Wichtigkeit hat es? –  
4v[2] Aber die beiden hängen zusammen. Und man könnte eine  
*andere*, wenngleich verwandte, Frage so stellen: Welche  
Wichtigkeit hat sein – *äußeres* – Lächeln? Denn, ist das innere  
von Wichtigkeit, so muß es – in einer (etwas) andern Art– auch  
das äußere sein.

LW II MS (Einzusehen, daß meine Manipulationen gerechtfertigt sind, ist  
174 nicht leicht.)

4v[3]  
LW II MS Wenn aber nun Ich weiß, daß er sich gefreut hat“ *gewiß nicht*  
174 heißt: Ich weiß, daß er gelächelt hat, so ist es etwas anderes,  
4v[4] was ich weiß & worauf es hier ankommt.

VB Ich kann Shakespeare darum nicht verstehen, weil ich in der  
5r[1] gänzlichen Asymmetrie die Symmetrie finden will.

VB Mir kommt vor, seine Stücke seien, gleichsam, enorme *Skizzen*,  
5r[2] nicht Gemälde; sie seien *hingeworfen*, von einem, der sich  
sozusagen *alles* erlauben kann. Und ich verstehe, wie man das  
bewundern & es die *höchste* Kunst nennen kann, aber ich mag  
es nicht. – Wer daher vor diesen Stücken sprachlos steht, den  
kann ich verstehen; wer sie aber bewundert, so wie man  
Beethoven etwa bewundert, der scheint mir Shakespeare  
mißzuverstehen.

LW II MS Denn das innere Lächeln könnte man sogar zur Not durch ein  
174 äußeres ersetzen, & es bliebe (noch immer) die Frage nach der  
5r[3] *Bedeutung* bestehen.

- LW II MS 174 5v[1] "Ich bin sicher, daß er sich gefreut hat mich zu sehen", das könnte in einem Gerichtssaal ausgesagt werden. Hier sind die möglichen 'praktischen' Folgen klar. Und ebenso auch, wenn die Aussage wäre "Ich bin sicher, er hat sich nicht gefreut, sich aber verstellt." Anderes ist von dem zu erwarten, der sich freut & von dem, der Freude heuchelt.
- VB 5v[2] Eine Zeit mißversteht die andere; & eine *kleine* Zeit mißversteht alle andern in ihrer eigenen häßlichen Weise.
- LW II MS 174 5v[3] & 6r[1] Liegt mir aber deshalb daran, daß der Andre sich wirklich freut mich zu sehen, weil es andere Folgen hat? Ich fühle mich wohl, weil *dieser* Mensch (mit *dieser* Vergangenheit etc.) sich *so* benimmt. Und das 'so' ist freilich ein sehr kompliziertes Muster.
- LW II MS 174 6r[2] Wenn man philosophische Probleme nicht *lösen* will, – warum gibt man es nicht auf, sich mit ihnen zu beschäftigen. Denn sie lösen heißt seinen Standpunkt, die alte Denkweise ändern. Und willst Du das nicht, so solltest Du die Probleme unlösbare nennen.
- LW II MS 174 6r[3] & 6v[1] Es wird immer vorausgesetzt, daß der Lächelnde ein Mensch *ist*, nicht nur daß, was lächelt, ein menschlicher Körper ist. Es werden auch bestimmte Umstände vorausgesetzt & Zusammenhänge des Lächelns mit andern Formen des Benehmens. Aber wenn alles das vorausgesetzt ist, ist mir das Lächeln des Andern angenehm. Wenn ich jemand auf der Straße nach dem Weg frage, so ist mir eine freundliche Antwort lieber als eine unfreundliche. Ich reagiere unmittelbar auf das Benehmen des Andern. Das *Innere* setze ich voraus, insofern ich einen *Menschen* voraussetze.

- LW II MS 174 6v[2] Das 'Innere' ist eine Täuschung. D.h.: der ganze Ideenkomplex auf den damit angespielt ist, ist wie ein gemalter Vorhang vor die wirkliche Anwendung der Worte gezogen.
- LW II MS 174 6v[3] & 7r[1] Mir scheint: wenn man nicht eigentlich *wissen* kann, ob sich jemand ärgert (z.B.), dann kann man es auch nicht eigentlich glauben, oder vermuten.
- LW II MS 174 7r[2] Ist es nicht wahr, daß, wessen ich 'sicher sein' kann, das kann ich auch 'wissen'?
- LW II MS 174 7r[3] Wäre es nicht lächerlich, wenn ein Anwalt im Gerichtssaal sagte, der Junge könne nicht *wissen*, der & der sei zornig gewesen, weil Zorn etwas Inneres sei? – Dann kann man auch nicht wissen, ob Hängen eine Strafe ist.
- LW II MS 174 7r[4] Wer sagt "*das* kann man nicht wissen", macht eine Unterscheidung zwischen Sprachspielen. Er sagt: In *solchen* Sprachspielen gibt es ein Wissen, in *solchen* nicht. Und damit schränkt er den Begriff des 'Wissens' ein.
- LW II MS 174 7v[1] Diese Einschränkung könnte nützlich sein, wenn sie einen wichtigen Unterschied betont, den unser gewöhnlicher Sprachgebrauch übergeht. Aber ich glaube, so ist es nicht.

VB  
7v[2] &  
8r[1] Wie Gott den Menschen beurteilt, das kann man sich gar nicht vorstellen: Wenn er dabei wirklich die Stärke der Versuchung & die Schwäche der Natur in Anschlag bringt, wen kann er dann verurteilen? Wenn aber nicht, so ergibt eben die Resultierende dieser beiden Kräfte das Ziel, zu dem er prädestiniert wurde. Er wurde also geschaffen, um entweder durch das Zusammenspiel der Kräfte zu siegen, oder unterzugehen. Und das ist überhaupt kein religiöser Gedanke, sondern eher eine wissenschaftliche Hypothese. Wenn Du also im Religiösen bleiben willst, mußt Du *kämpfen*.

LW II MS  
174  
8r[2] Aber ist denn die mathematische Sicherheit nicht größer als jede physikalische & schon erst recht als die Sicherheit darüber, was der Andre fühlt?

VB  
8r[3] Sieh Dir die Menschen an: Der eine ist Gift für den andern. Die Mutter für den Sohn, und umgekehrt, etc. etc. Aber die Mutter ist blind & der Sohn ist es auch. Vielleicht haben sie schlechtes Gewissen, aber was hilft ihnen das? Das Kind ist böse, aber niemand lehrt es anders sein, & die Eltern verderben es nur durch ihre dumme Zuneigung; & wie sollen sie es verstehen, & wie soll das Kind es verstehen? Sie sind sozusagen *alle* böse & *alle* unschuldig.

LW II MS  
174  
8v[1] Und kann man nicht die größere Gewißheit der Mathematik eben so ausdrücken: In der Mathematik gäbe es ein Wissen?

LW II MS  
174  
8v[2] In der Math. läßt eine bestimmte klar angebbare Evidenz keinen Zweifel offen. So ist es nicht, wenn wir wissen, jemand habe sich gefreut. Ob eine Rechnung das, oder jenes ergiebt, darüber kann es im Gerichtssaal nicht lange zum Streite kommen; wohl aber darüber, ob Einer ärgerlich war oder nicht. Aber folgt daraus, daß man das eine wissen, das andre nicht wissen kann? Eher noch, daß man im einen Fall die Entscheidung so gut wie immer weiß, im andern sie *oft* nicht weiß.

LW II MS  
174  
8v[3] &  
9r[1] Wenn man sagt, man weiß nie, ob der Andre wirklich so & so gefühlt hat, dann nicht, weil er vielleicht in Wirklichkeit doch anders gefühlt hat, sondern weil sozusagen auch Gott nicht *wissen* kann daß er so gefühlt hat.

LW II MS  
174  
9r[2] &  
9v[1] Ich bin z.B. überzeugt, daß mein Freund sich gefreut hat mich zu sehen. Nun aber sage ich mir, indem ich philosophiere, es könnte ja doch anders sein; vielleicht stellte er sich nur so. Aber sogleich sage ich mir, daß, auch wenn er dies selbst zugäbe, ich durchaus nicht sicher wäre, daß er sich nicht irrt, daß er sich selbst kennt. Es ist also im ganzen Spiel eine Unbestimmtheit. Man könnte sagen: In einem Spiel, in dem die Regeln unbestimmt sind, *kann* man nicht wissen, wer gewonnen & wer verloren hat.

- LW II MS 174 9v[2] Es gibt ein 'warum', worauf die Antwort keine Vorhersagen zuläßt. So ist es z.B. mit animistischen Erklärungen. Viele von Freuds Erklärungen, oder Göthes in der Farbenlehre sind von dieser Art. Die Erklärung gibt uns eine Analogie. Und nun ist die Erscheinung nicht mehr isoliert, sondern mit andern verknüpft.
- LW II MS 174 9v[3] & 10r[1] Wenn Einer 'Freundschaft heuchelt & endlich seine wahren Gefühle zeigt, oder gesteht', denken wir für gewöhnlich nicht daran nun dies Geständnis in Zweifel zu ziehen & auch hier zu sagen, wir könnten nicht wissen, was wirklich in ihm vorgeht. Vielmehr scheint jetzt *Sicherheit* erreicht.
- LW II MS 174 10r[2] Wichtig ist dies: Ich mag aus gewissen Anzeichen & der Kenntnis einer Person, wissen, daß er sich freut, etc.. Aber einem Dritten kann ich nicht meine Beobachtungen beschreiben &, wenn er diesen traut, ihn dadurch von der Echtheit jener Freude etc. überzeugen.
- LW II MS 174 10r[3] Man sagt von einer Gefühlsäußerung "Sie sieht echt aus". Und welchen Sinn hätte das, wenn es nicht *überzeugende* Kriterien der Echtheit gäbe? Man kann nicht sagen "Das scheint echt", wenn man nicht auch sagen kann "Das *ist* echt."
- VB 10r[4] & 10v[1] Die Philosophie hat keinen Fortschritt gemacht? – Wenn Einer kratzt wo es ihn juckt, muß ein Fortschritt zu sehen sein? ist es sonst kein echtes Kratzen, oder kein echtes Jucken? Und kann nicht diese Reaktion auf die Reizung lange Zeit so weitergehen, ehe ein Mittel gegen das Jucken gefunden wird?

- LW II MS 174 10v[2] “Dieses Weinen macht einen echten Eindruck” – so gibt es also ein *echtes* Weinen. So gibt es also ein Kriterium dafür. “Aber kein sicheres!”
- LW II MS 174 10v[3] Wie unterscheidet sich Einer, der ein sicheres Kriterium anerkennt von einem, der’s nicht tut?
- LW II MS 174 10v[4] & 11r[1] Aber heißt denn, kein sicheres Kriterium anerkennen: nie sicher sein, daß der Andre so & fühlt? Kann ich nicht ganz sicher sein, & doch kein sicheres Kriterium anerkennen? Ich bin (benehme mich) sicher & weiß etwa nicht *warum* ich es bin.
- LW II MS 174 11r[2] Wie würde es aussehen, wenn Alle Menschen immer über die Gefühle des Andern unsicher wären? Sie würden scheinbar immer etwas zweifelhaft sein, immer etwa eine zweifelhafte Miene oder Gebärde machen, während sie den Andern bemitleiden etc.. – Aber wenn wir nun diese *ständige* Gebärde weglassen, *weil* sie ständig ist, welches Benehmen bleibt dann? Etwa ein kühles, oder gleichgültiges nur oberflächliches interessiertes? Aber dann brauchen wir ihr Benehmen wieder nicht als Ausdruck des Zweifels deuten. – Also heißt es nichts, daß *Alle immer ....*
- LW II MS 174 11r[3] Es gibt Unsicherheit & es gibt Sicherheit; aber daraus folgt nicht, daß es sichere Kriterien gibt.

LW II MS 174 11v[1] Wie, wenn Einer nun sagte: “Ich weiß, daß er sich freut” heiße nichts anderes als, ich sei seiner Freude sicher, also wieder: *ich* reagiere auf ihn so & so, & zwar ohne Unsicherheit. Es wäre dann ungefähr so, wie “Ich weiß, daß alles zum Guten ist” – der Ausdruck meiner eigenen Stellungnahme zu was immer kommt. Und hier wäre Grund zu sagen, dies sei eigentlich kein Wissen. Die letztere Aussage würde aber auch im Gerichtssaal niemand davon überzeugen, daß alles zum Guten ist.

LW II MS 174 11v[2] & 12r[1] Und hier liegt nun etwas Wichtiges: Die Aussage “Ich weiß, daß er sich freut” würde doch auch im Gerichtssaal nicht als mehr gelten als: “Ich habe den sichern Eindruck, daß er sich freut”. Der Fall wäre nicht der gleiche, wie wenn ein Physiker aussagte, er habe dies Experiment gemacht & es habe *dies* ergeben; oder wie wenn ein Mathematiker über eine Berechnung aussagte. – Wenn ich den Andern lange gekannt habe, wird der Gerichtshof wohl auch meine Aussage gelten lassen, ihr Gewicht beilegen. Aber meine absolute Sicherheit wird ihm nicht ein *Wissen* bedeuten. Denn aus einem Wissen müßte er ganz bestimmte Schlüsse ziehen können.

LW II MS 174 12r[2] Und man kann nicht entgegnen: “*Ich* ziehe bestimmte Schlüsse aus meinem Wissen, auch wenn’s niemand anderer kann” – denn *Schlüsse* müssen für Alle gelten.

LW II MS 174 12r[3] & Die Verbindung der Evidenz mit dem, wofür sie Evidenz ist, ist hier nicht zwangsläufig. Und ich meine *nicht*: “die Verbindung des Äußern mit dem Innern”.

12v[1] Man könnte sogar sagen: Die Unsicherheit über das Innere ist eine Unsicherheit über etwas Äußeres.  
LW II MS

- 174 Wenn "Ich weiß ..." heißt: Ich kann den Andern überzeugen,  
 12v[2] wenn er mir die Evidenz glaubt, dann kann man sagen: Ich  
 LW II MS mag zwar über seine Stimmung so sicher sein, wie über die  
 174 Wahrheit eines math. Satzes, aber es ist dennoch falsch zu  
 12v[3] sagen, ich *wisse* seine Stimmung. (Es ist aber dennoch falsch zu  
 sagen: Wissen sei ein anderer SeelenZustand als Sicher-Sein.  
 (Ich ist ein anderer Mensch als L.W.))
- LW II MS D.h.: 'wissen' ist ein psychologischer Begriff anderer Art als  
 174 'sicher sein', 'überzeugt sein', 'glauben', 'vermuten', etc.. Die  
 12v[4] & Evidenz für das Wissen ist anderer Art.  
 13r[1]
- LW II MS Russell's Beispiel: "Ich weiß, daß der gegenwärtige  
 174 Ministerpräsident eine Glatze hat"; der es sagt ist sicher & zwar  
 13r[2] weil er fälschlich glaubt, X sei Ministerpräsident; aber auch der  
 gegenwärtige hat eine Glatze & so ist seine *Behauptung* wahr &  
 doch *weiß* er nicht, daß sie's ist.
- LW II MS "Ich *weiß*, daß es so ist" ist zwar ein Ausdruck meiner  
 174 vollkommenen Sicherheit, aber es folgt aus ihm noch andres als  
 13r[3] meine Sicherheit.
- LW II MS Erstens heißt natürlich "Seine Gefühle kann ich nicht wissen"  
 174 *nicht*: ...im Gegensatz zu *meinen*. Zweitens heißt es nicht: ich  
 13r[4] kann seiner Gefühle nie ganz sicher sein.

LW II MS  
174  
13v[1] Aussage: "Ich weiß, daß die Flasche dort gestanden ist." – "Wie weißt Du das?" – "Ich habe sie dort gesehen." – Wenn nun die Aussage ist: "Ich weiß, daß er sich gefreut hat", & gefragt wird "Wie weißt Du das?" – Was ist die Antwort? Sie ist nicht einfach die Beschreibung eines physikalischen Tatbestandes. Es gehört z.B. dazu, daß ich den betreffenden kenne. Wenn im Gerichtssaal ein Film vorgeführt werden könnte, in dem die ganze Szene wiedergegeben wäre, sein Mienenspiel, seine Gebärden, seine Stimme, könnte das manchmal ganz überzeugend wirken. Zum mindesten wenn er kein Schauspieler ist. Aber es wirkt z.B. nur, wenn die, welche die Szene beurteilen der gleichen Kultur angehören. Ich wüßte z.B. nicht, wie bei Chinesen die echte Freude aussieht.

LW II MS  
174  
14r[1] Nicht darauf richten wir unser Augenmerk, daß einer nicht *wissen* kann, was ein anderer erlebt, daß ein Erlebnis in irgend einem Sinne das Geheimnis dessen ist, der es hat, sondern auf die Regeln der Evidenz überhaupt, die sich auf Erlebnisse beziehen.

LW II MS 174 14r[2] Wichtig ist z.B. daß man einen Menschen 'kennen' muß, um beurteilen zu können, welche Bedeutung einer Gefühlsäußerung von ihm beizumessen ist, & daß man doch nicht beschreiben kann, was man an ihm kennt. Ebenso wichtig ist, daß man nicht sagen kann, worin die wesentlichen beobachtbaren Folgen eines innern Zustandes bestehen. Wenn er sich z.B. wirklich gefreut hat, was ist dann von ihm zu erwarten, & was nicht? Es gibt natürlich solche charakteristische Folgen aber sie sind nicht so zu beschreiben, wie die Reaktionen welche einen Zustand eines physikalischen Gegenstands kennzeichnen.

LW II MS 174 14v[1] Man muß auch dies bedenken: Echtheit & Unechtheit sind nicht die einzigen wesentlichen Merkmale eines Gefühlsausdrucks.

Es ist z.B. nicht zu sagen, ob eine Katze, die schnurrt & gleich darauf kratzt, sich verstellt habe. Es könnte sein daß ein Mensch die Zeichen der Freude von sich gäbe & sich dann in ganz unerwarteter Weise benimmt, & daß wir doch nicht sagen können, der erste Ausdruck sei nicht echt gewesen.

LW II MS 174 14v[2] Es scheint mir so wenig festzustehen, daß es nur echten oder verstellten Gefühlsausdruck geben kann, wie daß es nur Dur oder Moll Tonarten geben kann.

---

---

OC 14v[3] & 15r[1] Ich mache Behauptungen die Wirklichkeit betreffend mit verschiedenen Graden der Sicherheit. Wie zeigt sich der Grad der Sicherheit? Welche Konsequenzen hat er? Es kann sich z.B. um Sicherheit des Gedächtnisses, oder der Wahrnehmung handeln. Ich mag meiner Sache sicher sein, aber wissen, welche Prüfung mich eines Irrtums überweisen könnte. Ich bin z.B. der Jahreszahl einer Schlacht ganz sicher, sollte ich aber in einem bekannten Geschichtswerk eine andere Jahreszahl finden, so würde ich meine Ansicht ändern & würde dadurch nicht an allem Urteilen irre werden.

OC 15r[2] & 15v[1] Könnten wir uns einen Menschen vorstellen, der sich dort immer wieder irrt, wo wir einen Irrtum für ausgeschlossen halten & ihm auch nicht begegnen? Er sagt z.B. mit der selben Sicherheit (& allen ihren Zeichen) wie ich, er wohne dort & dort, sei so & so alt, komme von der & der Stadt, etc., irrt sich aber. Wie aber verhält er sich dann zu diesem Irrtum? Was soll ich annehmen?

OC 15v[2] Die Frage ist: Was soll der Logiker hier sagen?

OC 15v[3] Ich möchte sagen: "Wenn ich mich *darin* irre, so habe ich *keine* Gewähr, daß irgend etwas, was ich sage, wahr ist." Aber ein Anderer wird das darum nicht von mir sagen, noch ich von einem Andern.

OC 15v[4] Ich habe seit Monaten an der Adresse A gewohnt, den Straßennamen & die Hausnummer unzählige Male gelesen unzählige Briefe hier erhalten & unzähligen Leuten die Adresse gegeben. Irre ich mich darin, so ist dieser Irrtum kaum geringer, als wenn ich (fälschlich) glaubte, ich schriebe Chinesisch & nicht Deutsch.

OC 15v[5] & 16r[1] Wenn mein Freund sich eines Tages einbildete, seit langem da & da gelebt zu haben, etc. etc., so würde ich das keinen *Irrtum* nennen, sondern eine, vielleicht vorübergehende, Geistesstörung.

OC 16r[2] Nicht jeder fälschliche Glaube dieser Art ist ein Irrtum.

OC 16r[3] Was aber ist der Unterschied zwischen Irrtum & Geistesstörung? Oder wie unterscheidet es sich, wenn ich etwas als Irrtum, & als Geistesstörung behandle?

OC 16r[4] Kann man sagen: Ein *Irrtum* hat nicht nur eine Ursache, sondern auch einen Grund. D.h. ungefähr: er läßt sich in das richtige Wissen des Irrenden einordnen.

OC 16r[5] & 16v[1] Wäre dies richtig? Wenn ich bloß fälschlich glaubte, daß hier vor mir ein Tisch steht, so könnte das noch ein Irrtum sein; wenn ich aber fälschlich glaube, daß ich diesen oder einen solchen Tisch seit mehreren Monaten täglich gesehen & ständig benützt habe, so ist das kein Irrtum.

OC 16v[2] Mein Ziel muß es natürlich sein, anzugeben, welche Aussagen man hier machen möchte, aber nicht sinnvoll machen kann.

- OC  
16v[3] Ich werde eine Multiplikation zur Sicherheit vielleicht zweimal rechnen, vielleicht sie von einem Andern nachrechnen lassen. Aber werde ich sie zwanzigmal nachrechnen, oder sie von zwanzig Leuten nachrechnen lassen? Und ist *das* eine gewisse Fahrlässigkeit? Wäre die Sicherheit bei zwanzigfacher Nachprüfung wirklich größer?!
- OC  
16v[3].2 Und kann ich dafür einen *Grund* angeben, daß sie's nicht ist?  
OC  
17r[1] Daß ich ein Mann & keine Frau bin, kann verifiziert werden, aber wenn ich sagte, ich sei eine Frau, & den Irrtum damit erklären wollte, daß ich die Aussage nicht geprüft habe, würde man die Erklärung nicht gelten lassen.
- OC  
17r[2] Man prüft an der *Wahrheit* meiner Aussagen mein Verstehen dieser Aussagen.
- OC  
17r[3] D.h.: wenn ich gewisse falsche Aussagen mache, wird es dadurch unsicher, daß ich sie verstehe.
- OC  
17r[4] Was als ausreichende Prüfung einer Aussage gilt, – gehört zur Logik. Es gehört zur Beschreibung des Sprachspiels.
- OC  
17v[1] Die *Wahrheit* gewisser Erfahrungssätze gehört zu unserm Bezugssystem.

OC  
17v[2] &  
18r[1]

Moore sagt, er *wisse*, daß die Erde lange vor seiner Geburt existiert habe. Und so ausgedrückt scheint es eine Aussage über seine Person zu sein, wenn es auch außerdem eine Aussage über die physikalische Welt ist. Es ist nun philosophisch uninteressant, ob M. dies oder jenes weiß, aber interessant, daß er es wissen kann, & wie er es wissen kann. Hätte M. uns mitgeteilt, er wisse die Entfernung gewisser Sterne von einander, so könnten wir daraus schließen, daß er besondere Untersuchungen angestellt habe, & wir werden nun erfahren wollen, welche Untersuchungen. Aber M. wählt gerade einen Fall, in dem wir Alle zu wissen scheinen, was er weiß, & ohne sagen zu können, wie. Ich glaube z.B. ebensoviel von dieser Sache (der Existenz der Erde) zu wissen, wie M., & wenn er weiß daß es sich so verhält, wie er sagt, so weiß *ich's* auch. Denn es ist auch nicht so als hätte er seinen Satz auf einem Gedankenweg erreicht, der mir zwar zugänglich, aber von mir nicht begangen worden ist.

OC  
18r[2] &  
18v[1] Und was gehört nun dazu, daß Einer dies wisse? Kenntnis der Geschichte etwa? Er muß wissen, was es heißt: die Erde habe schon so & so lange existiert. Denn das muß nicht jeder Erwachsene & Gescheite wissen. Wir sehen Menschen Häuser bauen & zerstören, & werden zu der Frage geleitet "Wie lange steht dieses Haus schon?" Aber wie kommt man darauf dies von einem Berg, z.B., zu fragen? Und haben denn alle Menschen den Begriff 'die Erde', als einen *Körper*, der entstehen & vergehen kann? Warum soll ich mir nicht die Erde als flach, aber in jeder Richtung (auch der Tiefe) unendlich denken? Aber dann könnte man immerhin sagen "Ich weiß, daß dieser Berg lange vor meiner Geburt existiert hat." – Wie aber, wenn ich einen Menschen träfe, der dies nicht glaubt?

OC  
18v[2] Wie wenn man in Moore's Sätzen "Ich weiß" durch "Ich bin der unerschütterlichen Überzeugung" ersetzte?

OC  
18v[3] &  
19r[1] Kann ein Behauptungssatz, der als Hypothese funktionieren könnte, nicht auch als ein Grundsatz des Forschens & Handelns gebraucht werden? D.h., kann er nicht einfach dem Zweifel entzogen sein, wenn auch nicht einer ausgesprochenen Regel gemäß? Er wird einfach als eine Selbstverständlichkeit hingenommen, nie in Frage gezogen, ja vielleicht nie ausgesprochen.

OC  
19r[2] Es kann z.B. sein, daß *unser ganzes Forschen* so eingestellt ist, daß dadurch gewisse Sätze, wenn sie je ausgesprochen werden, abseits allen Zweifels stehen. Sie liegen abseits von der Straße auf der sich das Forschen bewegt.

OC  
19r[3] &  
19v[1]

Man möchte sagen: "Alles spricht dafür & nichts dagegen, daß die Erde lange vor meiner Geburt ...."

Aber könnte ich nicht doch das Gegenteil glauben? Aber die Frage ist: wie würde sich dieser Glaube praktisch betätigen? – Vielleicht sagt Einer: "Darauf kommt's nicht an. Ein Glaube ist, was er ist, ob er sich praktisch betätigt, oder nicht." Man denkt sich: Er ist allemal die gleiche Einstellung des menschlichen Geistes.

OC  
19v[2] &  
20r[1]

"Ich weiß" hat eine primitive Bedeutung ähnlich & verwandt der von "Ich sehe". ("wissen", "videre".) Und "ich wußte, daß er im Zimmer war, aber er war nicht im Zimmer" ist ähnlich wie "Ich sah ihn im Zimmer, aber er war nicht da". "Ich weiß" soll eine Beziehung ausdrücken, nicht zwischen mir & einem Satzsinne (wie "Ich glaube"), sondern zwischen mir & einer Tatsache. So daß die *Tatsache* in mein Bewußtsein aufgenommen wird. (Hier ist auch der Grund, warum man sagen will, man *wisse* eigentlich nicht, was in der Außenwelt, sondern nur was im Reich der sogenannten Sinnesdaten geschieht.) Ein Bild des Wissens wäre dann das Wahrnehmen eines äußern Vorgangs durch Sehstrahlen, die ihn, wie er ist, in's Auge & Bewußtsein projizieren. Nur ist sofort die Frage, ob man denn dieser Projektion auch sicher sein könne. Und dieses Bild zeigt zwar die *Vorstellung*, die wir uns vom Wissen machen, aber nicht eigentlich, was ihr zu Grunde liegt.

OC  
20r[2] Wenn M. sagt, er wisse, daß die Erde existiert habe etc., so werden ihm die meisten von uns darin recht geben, daß sie solange existiert hat, & ihm auch glauben, daß er davon überzeugt ist. Aber hat er auch den richtigen *Grund* zu seiner Überzeugung? Denn, wenn nicht, so *weiß* er es doch nicht (Russell).

OC  
20r[3] &  
20v[1] Man kann aber fragen: "Kann Einer einen triftigen Grund haben, zu glauben, die Erde existiere erst seit kurzem, etwa erst seit seiner Geburt?" – Angenommen, es wäre ihm immer so gesagt worden, – hätte er einen guten Grund es zu bezweifeln? Menschen haben geglaubt, sie könnten Regen machen; warum sollte ein König nicht in dem Glauben aufwachsen, mit ihm habe die Welt begonnen? Und wenn nun M. & dieser König zusammen kämen & diskutierten, könnte M. wirklich seinen Glauben als den richtigen erweisen? Ich sage nicht, daß M. den König nicht zu seiner Anschauung bekehren könnte, aber es wäre eine Bekehrung besonderer Art: der König würde dazu gebracht, die Welt anders zu betrachten. Bedenke, daß man von der *Richtigkeit* einer Anschauung manchmal durch ihre *Einfachheit*, oder *Symmetrie* überzeugt wird, d.h.: dazu gebracht wird, zu dieser Anschauung überzugehen. Man sagt dann etwa einfach: "So muß es sein".

OC  
21r[1] Die Sätze, die darstellen, was M. '*weiß*', sind alle solcher Art, daß man sich schwer vorstellen kann, *warum* Einer das Gegenteil glauben sollte.

Z.B. der Satz, daß M. sein ganzes Leben in geringer Entfernung von der Erde verbracht hat. – Wieder kann ich hier von mir

selber statt von Moore reden. Was könnte mich dazu bringen, das Gegenteil davon zu glauben? Entweder eine Erinnerung, oder daß es mir gesagt wurde. – Alles was ich gesehen oder gehört habe macht mich der Überzeugung, daß kein Mensch sich je weit von der Erde entfernt hat. Nichts spricht in meinem Weltbild für das Gegenteil.

OC  
21r[2] &  
21v[1] Aber mein Weltbild habe ich nicht, weil ich mich von seiner Richtigkeit überzeugt habe; auch nicht weil ich von seiner Richtigkeit überzeugt bin. Sondern es ist der überkommene Hintergrund, auf dem ich zwischen wahr & falsch unterscheide.

OC  
21v[2] Die Sätze, die dies Weltbild beschreiben, könnten zu einer Art Mythologie gehören. Und ihre Rolle ist ähnlich der von Spielregeln, & das Spiel kann man auch rein praktisch, ohne ausgesprochene Regeln lernen.

OC  
21v[3] Man könnte sich vorstellen, daß gewisse Sätze von der Form der Erfahrungssätze *gefroren* wären & als Leitung für die nicht gefrorenen, flüssigen Erfahrungssätze funktionierten; & daß sich dies Verhältnis mit der Zeit änderte, indem flüssige Sätze erstarrten & feste flüssig würden.

OC  
21v[4] &  
22r[1] Die Mythologie kann wieder in Fluß geraten, das Flußbett der Gedanken sich verschieben. Aber ich unterscheide zwischen der Bewegung des Wassers im Flußbett & der Verschiebung dieses; obwohl es eine scharfe Trennung der beiden nicht gibt.

OC 22r[2] Wenn aber Einer sagte "Also ist auch die Logik eine Erfahrungswissenschaft", so hätte er unrecht. Aber dies ist richtig, daß der gleiche Satz einmal als von der Erfahrung zu prüfen, einmal als Regel der Prüfung behandelt werden kann.

OC 22r[3] Ja das Ufer jenes Flusses besteht zum Teil aus hartem Gestein, das keiner, oder einer unmerklichen Änderung unterliegt, & teils aus Sand, der bald hier bald dort weg- & angeschwemmt wird.

OC 22v[1] Die Sätze, von denen M. sagt, er wisse sie, sind solche, die, beiläufig gesprochen, wir Alle wissen, wenn er sie weiß.

OC 22v[2] So ein Satz könnte z.B. sein: "Mein Körper ist nie verschwunden & nach einiger Zeit wieder aufgetaucht".

OC 22v[3] Könnte ich nicht glauben, daß ich einmal, ohne es zu wissen, etwa im bewußtlosen Zustand, weit von der Erde entfernt war, ja, daß Andre dies wissen, es mir aber nicht sagen? Aber dies würde gar nicht zu meinen übrigen Überzeugungen passen. Nicht, als ob ich das System dieser Überzeugungen beschreiben könnte. Aber meine Überzeugungen bilden ein System, ein Gebäude.

OC 22v[4] & 23r[1] Und wenn ich nun sage "Es ist meine unerschütterliche Überzeugung, daß etc.", so heißt das in unserm Falle auch, daß ich nicht bewußt durch bestimmte Gedankengänge zu der Überzeugung gelangt bin, sondern, daß sie solchermaßen in allen meinen *Fragen & Antworten* verankert ist, daß ich nicht an sie rühren kann.

OC 23r[2] Ich bin z.B. auch davon überzeugt, daß die Sonne kein Loch im Himmelsgewölbe ist.

OC 23r[3] & 23v[1] Alle *Prüfung* geschieht schon innerhalb eines Systems. Und zwar ist dies System nicht ein mehr oder weniger willkürlicher & zweifelhafter Ausgangspunkt aller unsrer Argumente, sondern er gehört zum Wesen dessen, was wir ein Argument nennen. Das System ist nicht sosehr der Ausgangspunkt, als das Lebelement der Argumente

OC 23v[2] & 24r[1] Ein Erwachsener hätte einem Kind erzählt, er wäre auf dem Mond gewesen. Das Kind erzählt mir das & ich sage, es sei nur ein Scherz gewesen, jener sei nicht auf dem Mond gewesen; niemand sei auf dem Mond gewesen; der Mond sei weit, weit von uns entfernt & man könne nicht hinaufsteigen oder hinfliegen. – Wenn nun das Kind darauf beharrte: es gebe vielleicht doch eine Art wie man hinkommen könne & sie sei mir nur nicht bekannt, etc. – was könnte ich erwidern? Was könnte ich Erwachsenen eines Volksstamms erwidern, die glauben Leute kämen manchmal auf den Mond (vielleicht deuten sie ihre Träume so) & die allerdings zugeben, man könnte nicht mit gewöhnlichen Mitteln hinaufsteigen oder hinfliegen? – Ein Kind wird aber für gewöhnlich nicht an so einem Glauben festhalten & bald von dem überzeugt werden, was wir ihm im Ernst sagen.

OC 24r[2] Ist dies nicht ganz so, wie man einem Kind den Glauben an einen Gott, oder daß es keinen Gott gibt, beibringen kann, & es jenachdem für das eine, oder andere triftig scheinende Gründe wird vorbringen können?

OC 24r[3] & 24v[1] “Aber gibt es denn da keine objektive Wahrheit? Ist es nicht wahr, oder aber falsch, daß Einer auf dem Mond war?” Wenn wir in unserm System denken, so ist es gewiß, daß kein Mensch je auf dem Mond war. Nicht nur ist uns soetwas nie im Ernst von vernünftigen Leuten berichtet worden, sondern unser ganzes System der Physik verbietet uns es zu glauben. Denn diese verlangt Antworten auf die Fragen: “Wie hat er die Schwerkraft überwunden?”, “Wie konnte er ohne Atmosphäre leben?” & tausend andere, die nicht zu beantworten wären. Wie aber wenn uns statt allen diesen Antworten entgegnet würde: Wir wissen nicht, *wie* man auf den Mond kommt, aber die dorthin kommen, erkennen sofort, daß sie dort sind; & auch Du kannst ja nicht alles erklären. Von Einem, der dies sagte, würden wir uns geistig sehr entfernt fühlen.

OC 24v[2] “Ein Erfahrungssatz läßt sich *prüfen*” (sagen wir). Aber wie? & wodurch?

OC 24v[3] & 25r[1] Was *gilt* als seine Prüfung? – “Aber ist dies eine *ausreichende* Prüfung? Und, wenn ja, muß sie nicht in der Logik als solche erkannt werden?” – Als ob die Begründung nicht einmal zu Ende käme. Aber das Ende ist nicht die unbegründete Voraussetzung, sondern die unbegründete Handlungsweise.

OC 25r[2] & 25v[1] "Ich *weiß*, daß ich nie auf dem Mond war." – das klingt ganz anders unter den tatsächlichen Umständen, als es klänge, wenn manche Menschen auf dem Mond gewesen wären & vielleicht mancher, ohne es selbst zu wissen. In *diesem* Fall könnte man Gründe für dies Wissen angeben. Ist hier nicht ein ähnliches Verhältnis, wie zwischen der allgemeinen Regel des Multiplizierens & gewissen ausgeführten Multiplikationen?

Ich will sagen: Daß ich nicht auf dem Mond gewesen bin, steht für mich *ebenso* fest wie irgend welche Gründe dafür feststehen können.

OC 25v[2] Und ist es nicht das, was M. sagen will, wenn er sagt er *wisse* alle jene Dinge? – Aber handelt sich's wirklich darum, daß er's weiß, & nicht darum, daß gewisse dieser Sätze für uns feststehen müssen?

OC 25v[3] Wenn Einer uns Mathematik lehren will, wird er nicht damit anfangen, uns zu versichern, er *wisse*, daß  $a + b = b + a$  ist.

OC 25v[4] Wer keiner Tatsache gewiß ist, der kann auch des Sinnes seiner Worte nicht gewiß sein.

OC 25v[5] Wer an allem zweifeln wollte, der würde auch nicht bis zum Zweifel kommen. Das Spiel des Zweifelns selbst setzt schon die Gewißheit voraus.

OC 26r[1] Hätte M., statt "Ich weiß....", nicht sagen können "Es steht für mich fest, daß ...."? Ja auch: "Es steht für mich & viele Andre fest....".

OC 26r[2] Warum ist es mir nicht möglich, daran zu zweifeln, daß ich nicht auf dem Mond war? Und wie könnte ich versuchen es zu tun? Vor allem schiene mir die Annahme, vielleicht sei ich doch dort gewesen, *müßig*. Nichts würde daraus folgen, dadurch erklärt werden. Sie hänge mit nichts in meinem Leben zusammen. Wenn ich sage "Nichts spricht dafür & alles dagegen" so setzt dies schon ein Prinzip des Dafür- & Dagegen-sprechens voraus. D.h. ich muß sagen können was dafür *spräche*.

OC 26r[3] & 26v[1] Wäre es nun richtig zu sagen: Niemand hat bisher meinen Schädel geöffnet um zu sehen, ob ein Gehirn drin ist; aber alles spricht dafür & nichts dagegen, daß man eins drin finden würde?

OC 26v[2] Kann man aber auch sagen: Nichts spricht dagegen & alles dafür, daß der Tisch dort auch dann vorhanden ist, wenn niemand ihn sieht? Was spricht denn dafür?

OC 26v[3] Wenn aber nun Einer es bezweifelte, wie würde sich sein Zweifel praktisch zeigen? Und könnten wir ihn nicht ruhig zweifeln lassen, da es ja gar keinen Unterschied macht?

OC 26v[4] Kann man sagen: "Wo kein Zweifel, da auch kein Wissen"?

OC Braucht man zum Zweifel nicht Gründe?

OC 26v[5] Wohin ich schaue, ich finde keinen Grund, daran zu zweifeln, daß ...

OC 27r[1] Ich will sagen: Wir verwenden Urteile als Prinzip(e) des Urteilens.  
OC 27r[2]

OC  
27r[3] Wenn mich ein Blinder fragte "Hast Du zwei Hände?", so würde ich mich nicht durch Hinschauen davon vergewissern. Ja ich weiß nicht, warum ich meinen Augen trauen sollte, wenn ich überhaupt dran zweifelte. Ja warum soll ich nicht meine *Augen* damit prüfen, daß ich schaue ob ich beide Hände sehe? *Was* ist *wodurch* zu prüfen?! (Wer entscheidet darüber *was* feststeht?) Und was bedeutet die Aussage, etwas stehe fest?

OC  
27r[4] &  
27v[1] Ich bin der Bedeutung meiner Worte nicht gewisser, als bestimmter Urteile. Kann ich zweifeln, daß diese Farbe "blau" heißt? (Meine) Zweifel bilden ein System.

OC  
27v[2] Denn wie weiß ich, daß Einer zweifelt? Wie weiß ich, daß er die Worte "Ich zweifle daran" so gebraucht wie ich?

OC  
27v[3] Ich habe von Kind auf so urteilen gelernt. *Das ist* Urteilen.

OC  
So habe ich urteilen gelernt; *das* als Urteil kennen gelernt.

27v[4] Aber ist es nicht die Erfahrung, die uns lehrt *so* zu urteilen,

OC  
27v[5] &  
28r[1] d.h., daß es richtig ist *so* zu urteilen? Aber wie *lehrt's* uns die Erfahrung? *Wir* mögen es aus ihr entnehmen, aber die Erfahrung zwingt uns dazu nicht. Ist sie der *Grund*, daß wir *so* urteilen (& nicht bloß die Ursache) *so* haben wir nicht wieder einen Grund dafür, dies als Grund anzusehen.

OC  
28r[2] Nein, die Erfahrung ist nicht der Grund für unser Urteilspiel. Und auch nicht sein ausgezeichneter Erfolg.

OC  
28r[3] Menschen haben geurteilt, ein König könne Regen machen; *wir* sagen dies widerspreche aller Erfahrung. Heute urteilt man, Aeroplane, Radio, etc. seien Mittel zur Annäherung der Völker & Ausbreitung von Kultur.

OC  
28r[4] &  
28v[1] Unter gewöhnlichen Umständen überzeuge ich mich nicht durch den Augenschein, ob ich zwei Hände habe. *Warum* nicht? Hat Erfahrung es als unnötig erwiesen? Oder (auch): Haben wir, auf irgend eine Weise, ein allgemeines Gesetz der Induktion gelernt, & vertrauen ihm nun auch hier? – Aber warum sollen wir erst *ein allgemeines* Gesetz gelernt haben & nicht gleich das spezielle?

OC  
28v[2] &  
29r[1] Wenn ich ein Buch in eine Lade lege, so nehme ich nun an, es sei darin; es sei denn ..... “Die Erfahrung gibt mir immer recht. Es ist noch kein gut beglaubigter Fall vorgekommen, daß ein Buch (einfach) verschwunden wäre.” Es ist *oft* vorgekommen, daß sich ein Buch nie mehr gefunden hat, obwohl wir sicher zu wissen glaubten, wo es war. – Aber die Erfahrung lehrt doch wirklich, daß ein Buch, z.B., nicht verschwindet. (Z.B. nicht nach & nach verdunstet.) – Aber ist es diese Erfahrung mit Büchern, etc., die uns annehmen läßt, das Buch sei nicht verschwunden? Nun, angenommen, wir fänden, daß unter bestimmten neuen Umständen Bücher verschwänden – würden wir nicht unsre Annahme ändern? Kann man die Wirkung der Erfahrung auf unser System von Annahmen leugnen?

OC  
29r[2] Aber folgen wir nicht einfach dem Prinzip, daß, was *immer* geschehen ist, auch wieder geschehen wird (oder etwas ähnlichem)? – Was heißt es, diesem Prinzip folgen? Bringen wir es wirklich in unser Raisonnement? oder ist es nur das *Naturgesetz*, dem scheinbar unser Schließen folgt? Das letztere mag es sein. Das erste ist es nicht.

OC  
29r[3] &  
29v[1] Wenn M. sagt, er *wisse* das & das, so zählt er wirklich lauter Erfahrungssätze auf, die wir ohne besondere Prüfung bejahen, also Sätze, die im System unsrer Erfahrungssätze eine eigentümliche logische Rolle spielen.

OC  
29v[2] Auch wenn der Glaubwürdigste mich versichert, er *wisse*, es sei so & so, so kann dies allein mich nicht davon überzeugen, daß er es weiß. Nur, daß er es zu wissen glaubt. Darum kann Moores Versicherung, er *wisse* ....., uns nicht interessieren. Die Sätze aber, welche Moore als Beispiele solcher gewisser Wahrheiten aufzählt sind allerdings interessant. Nicht weil jemand ihre Wahrheit weiß, oder sie zu wissen glaubt, sondern weil sie alle im System unsrer empirischen Urteile eine *ähnliche* Rolle spielen.

OC 29v[3] & 30r[1] Z.B. gelangen wir zu keinem von ihnen durch eine Untersuchung. Es gibt z.B. historische Untersuchungen, & Untersuchungen über die Gestalt, & auch (über) das Alter der Erde, aber nicht darüber, ob die Erde in den letzten 100 Jahren existiert habe. Freilich, viele von uns hören Berichte über diesen Zeitraum von ihren Eltern & Großeltern; aber können sich die nicht irren? – “Unsinn” wird man sagen, “Wie sollen sich denn alle diese Menschen irren!”. Aber ist das ein Argument? Ist es nicht einfach die Zurückweisung einer Idee? & etwa eine Begriffsbestimmung? denn rede ich hier von einem möglichen Irrtum, so ändert das die Rolle die “Irrtum” & “Wahrheit” in unserm Leben spielen.

OC 30r[2] & 30v[1] Um eine Praxis festzulegen, genügen nicht Regeln, sondern man braucht auch Beispiele. Unsre Regeln lassen Hintertüren offen, & die Praxis muß für sich selbst sprechen.

OC 30v[2] Wir lernen die Praxis des empirischen Urteilens nicht, indem wir Regeln lernen; es werden uns *Urteile* beigebracht & ihr Zusammenhang mit andern Urteilen. *Ein Ganzes* von Urteilen wird uns plausibel gemacht.

OC 30v[3] Wenn wir anfangen, etwas zu *glauben*, so nicht einen einzelnen Satz, sondern ein ganzes System zu Sätzen. (Das Licht geht nach & nach über das Ganze auf.)

OC 30v[4] & 31r[1] Nicht einzelne Axiome leuchten mir ein, sondern ein System, worin sich Folgen & Prämissen *gegenseitig* stützen.

OC 31r[2] Es wird mir z.B. erzählt, jemand sei vor vielen Jahren auf diesen Berg gestiegen. Untersuche ich nun immer, die Glaubwürdigkeit des Erzählers & ob dieser Berg vor Jahren existiert habe? Ein Kind lernt viel später daß es glaubwürdige & unglaubwürdige Erzähler gibt, als es Fakten lernt, die ihm erzählt werden. Es lernt, daß jener Berg schon lange existiert habe, *gar nicht*, d.h. die Frage, ob es so sei, kommt gar nicht auf. Es schluckt, sozusagen, diese Folgerung mit dem hinunter, *was* es lernt.

OC 31r[3] & 31v[1] Das Kind lernt eine Menge Dinge glauben. D.h. es lernt z.B. nach diesem Glauben handeln. Es bildet sich nach & nach ein System von Geglaubtem heraus & darin steht manches unverrückbar fest, manches ist mehr oder weniger beweglich. Was feststeht, tut dies nicht, weil es an sich offenbar oder einleuchtend ist, sondern es wird von dem, was darum herum liegt, festgehalten.

OC 31v[2] Man will sagen "*Alle* meine Erfahrungen zeigen, daß es so ist." Aber wie tun sie das? Denn jener Satz, auf den sie zeigen, gehört auch zu ihrer besondern Interpretation. "*Daß* ich diesen Satz als sicher wahr betrachte, kennzeichnet auch meine Interpretation der Erfahrung."

OC 31v[3] & 32r[1] Wir machen uns von der Erde *das Bild* einer Kugel, die frei im Raume schwebt & sich in 100 Jahren nicht wesentlich ändert. Ich sagte "Wir machen uns das *Bild* etc." & dies Bild hilft uns nun zum Beurteilen verschiedener Sachverhalte. Ich kann die Dimensionen einer Brücke allerdings berechnen, manchmal auch berechnen, daß hier eine Brücke günstiger ist als eine Fähre, etc. etc., – aber irgendwo muß ich mit einer Annahme oder Entscheidung anfangen.

OC 32r[2] Das Bild der Erde als Kugel ist ein *gutes* Bild, es bewährt sich überall, es ist auch ein einfaches Bild, – kurz, wir arbeiten damit ohne es anzuzweifeln.

OC 32r[3] & 32v[1] Warum überzeuge ich mich nicht davon daß ich noch zwei Füße habe, wenn ich mich von dem Sessel erheben will. Es gibt kein Warum. Ich tue es einfach nicht. So handle ich.

OC 32v[2] Meine Urteile selbst charakterisieren die Art & Weise, *wie* ich urteile, das Wesen des Urteilens.

OC 32v[3] Wie beurteilt Einer, welches seine rechte & welches seine linke Hand ist? Wie weiß ich, daß mein Urteil mit dem der Andern übereinstimmen wird? (Wie weiß ich daß diese Farbe Blau ist?) Wenn ich hier *mir* nicht traue, warum soll ich dem Urteil der Andern trauen? Gibt es ein Warum? Muß ich nicht irgendwo anfangen zu trauen? D.h. ich muß irgendwo mit dem Nicht-Zweifeln anfangen; & das ist nicht, sozusagen, vorschnell aber verzeihlich; sondern es gehört zum Urteilen.

OC 33r[1] Ich möchte sagen: M. *weiß* die Dinge nicht, die er zu wissen behauptet, aber sie stehen für ihn fest, so wie auch für mich; sie als feststehend zu betrachten gehört zur *Methode* unseres Zweifelns, & Untersuchens.

OC 33r[2] Die Sätze, die für mich feststehen, lerne ich nicht ausdrücklich. Ich kann sie nachträglich *finden* wie die Rotationsachse eines sich drehenden Körpers. Diese Achse steht nicht fest in dem Sinne, daß sie festgehalten wird, aber die Bewegung um sie herum bestimmt sie als unbewegt.

OC 33r[3] & 33v[1] Niemand hat mich gelehrt, daß meine Hände nicht verschwinden, wenn ich auf sie nicht aufpasse. Noch kann man sagen, ich setze die Wahrheit dieses Satzes bei meinen Behauptungen etc. voraus (als ruhten sie auf ihm) während er erst durch unser anderweitiges Behaupten Sinn erhält.

OC 33v[2] Es gibt Fälle, solcher Art, daß wenn Einer dort Zeichen des Zweifels gibt, wo wir nicht zweifeln, wir seine Zeichen nicht mit Sicherheit als Zeichen des Zweifels verstehen können. D.h.: Damit wir seine Zeichen des Zweifels als solche verstehen, darf er sie nur in bestimmten Fällen geben & nicht in andern.

OC 33v[3] & 34r[1] Der Mensch kann sich unter gewissen Umständen nicht *irren*. ("kann" ist hier logisch gebraucht, & der Satz sagt nicht, daß unter diesen Umständen der Mensch nichts Falsches sagen kann.) Wenn M. das Gegenteil von jenen Sätzen aussagte, die er für gewiß erklärt, würden wir nicht nur nicht seiner Meinung sein, sondern ihn für geistesgestört halten.

OC 34r[2] Damit der Mensch sich irre, muß er schon mit der Menschheit konform urteilen.

OC 34r[3] Wie, wenn ein Mensch sich nicht erinnern könnte, ob er immer 5 Finger, oder 2 Hände gehabt hat? Würden wir ihn verstehen? Könnten wir sicher sein, daß wir ihn verstehen?

OC 34r[4] Kann ich mich z.B. darin irren daß die einfachen Worte die diesen Satz bilden, deutsche Wörter sind, deren Bedeutung ich kenne?

OC 34r[5] & 34v[1] Wir lernen als Kinder Fakten, z.B. daß jeder Mensch ein Gehirn hat, & wir nehmen sie gläubig hin. Ich glaube, daß es eine Insel, Australien, gibt von der & der Gestalt, usw. usw., ich glaube, daß ich Urgroßeltern gehabt habe, daß die Menschen, die sich für meine Eltern ausgaben, wirklich meine Eltern waren, etc.. Dieser Glaube mag nie ausgesprochen, ja der Gedanke, daß es so ist, nie gedacht werden.

OC 34v[2] Das Kind lernt, indem es dem Erwachsenen glaubt. Der Zweifel kommt *nach* dem Glauben.

OC 34v[3] Ich habe eine Unmenge gelernt & es auf die Autorität von Menschen angenommen, & dann vieles durch eigene Erfahrung bestätigt, oder entkräftet gefunden.

OC  
35r[1] Was in Lehrbüchern, der Geographie z.B. steht, halte ich im allgemeinen für wahr. Warum? Ich sage: Alle diese Fakten sind hundertmal bestätigt worden. Aber wie weiß ich das? Was ist meine Evidenz dafür? Ich habe ein Weltbild. Ist es wahr oder falsch? Es ist vor allem das Substrat alles meines Forschens & Behauptens. Die Sätze die es beschreiben unterliegen nicht alle gleichermaßen der Prüfung.

OC  
35r[2] &  
35v[1] Prüft jemand je, ob dieser Tisch hier stehenbleibt, wenn niemand auf ihn achtgibt? Wir prüfen die Geschichte Napoleons, aber nicht, ob alle Berichte über ihn auf Sinnestrug, Schwindel und dergl. beruhen. Ja, wenn wir überhaupt prüfen, setzen wir damit schon etwas voraus, was nicht geprüft wird. Soll ich nun sagen, das Experiment, das ich etwa zur Prüfung eines Satzes mache, setze die Wahrheit des Satzes voraus, daß hier wirklich der Apparat steht, welchen ich zu sehen glaube (und dergl.)?

OC  
35v[2] Hat das Prüfen nicht ein Ende?

OC  
35v[3] Ein Kind könnte zu einem andern sagen "Ich weiß, daß die Erde schon viele hundert Jahre alt ist", & das hieße: Ich habe es gelernt.

OC  
35v[4] Die Schwierigkeit ist, die Grundlosigkeit unseres Glaubens einzusehen.

OC 35v[5] & 36r[1] Daß unsre Erfahrungsaussagen nicht alle gleichen Status haben, ist klar, da man so einen Satz festlegen & ihn vom Erfahrungssatz zu einer Regel der Beschreibung machen kann. Denk an chemische Untersuchungen. Lavoisier macht Experimente mit Stoffen in seinem Laboratorium & schließt nun, daß bei der Verbrennung dies & jenes geschehe. Er sagt nicht, daß es ja ein andermal anders zugehen könne. Er ergreift ein bestimmtes Weltbild, ja er hat es natürlich nicht erfunden, sondern als Kind gelernt. Ich sage Weltbild & nicht Hypothese, weil es die selbstverständliche Grundlage seiner Forschung ist & als solche auch nicht ausgesprochen wird.

OC 36r[2] Aber welche Rolle spielt nun die Voraussetzung, daß ein Stoff A auf einen Stoff B unter gleichen Umständen immer gleich reagiert? Oder gehört das zur Definition eines Stoffs?

OC 36v[1] Man könnte meinen es gäbe Sätze welche aussprechen, daß die Chemie *möglich* ist. Und das wären Sätze einer Naturwissenschaft. Denn worauf sollen sie sich stützen, wenn nicht auf Erfahrung?

OC 36v[2] Ich glaube, was mir Menschen in einer gewissen Weise übermitteln. So glaube ich geographische, chemische, geschichtliche Tatsachen etc. So *lerne* ich die Wissenschaften. Ja lernen beruht natürlich auf glauben. Wer gelernt hat, der Mont Blanc sei 4000 m hoch, wer es auf der Karte nachgesehen hat, sagt nun er *wisse* es. Und kann man nun sagen: Wir messen unser Vertrauen so zu, weil es sich so bewährt hat?

OC  
37r[1] Ein Hauptgrund für M. anzunehmen, daß er nicht auf dem Mond war, ist der, daß niemand auf dem Mond war & hinkommen *konnte*; & das glauben wir auf Grund dessen, was wir lernen.

OC  
37r[2] Vielleicht sagt man "Es muß doch ein Prinzip diesem Vertrauen zu Grunde liegen"; aber was kann so ein Prinzip leisten? Ist es mehr als ein Naturgesetz des 'Fürwahrhaltens'?

OC  
37r[3] &  
37v[1] Liegt es denn in meiner Macht, was ich glaube? oder was ich unerschütterlich glaube? Ich glaube, daß dort ein Sessel steht. Kann ich mich nicht irren? Aber kann ich glauben, daß ich mich irre? ja kann ich es überhaupt in Betracht ziehen? – Und *könnte* ich nicht auch an meinem Glauben festhalten, was immer ich später erfahre?! Aber ist nun mein Glaube *begründet*?

OC  
37v[2] Ich handle mit *voller* Gewißheit. Aber diese Gewißheit ist meine eigene.

OC  
37v[3] "Ich weiß es" sage ich dem Andern; & hier gibt es eine Rechtfertigung. Aber für meinen Glauben gibt es keine.

OC  
37v[4] Statt "Ich weiß es" kann man in manchen Fällen sagen "Es ist so; verlaß Dich drauf". In manchen Fällen aber: "Das habe ich schon vor Jahren gelernt"; & manchmal: "Ich bin sicher daß es so ist."

OC  
37v[5] Was ich weiß, das glaube ich.

OC 37v[6] & 38r[1] Der falsche Gebrauch, den M. von dem Satz "Ich weiß...." macht, liegt darin, daß er ihn als eine Äußerung betrachtet, die so wenig anzuzweifeln ist wie etwa "Ich habe Schmerzen". Und da aus "Ich weiß, daß es so ist" folgt "Es ist so", so kann also auch dies nicht angezweifelt werden.

OC 38r[2] Es wäre richtig zu sagen: "Ich glaube...." hat subjektive Wahrheit; aber "Ich weiß ..." nicht.

OC 38r[3] Oder auch: "Ich glaube...." ist eine Äußerung, nicht aber "Ich weiß....".

OC 38r[4] Wie, wenn M. statt "Ich weiß ..." gesagt hätte "Ich schwöre...."?

OC 38r[5] & 38v[1] Die primitivere Vorstellung ist, daß die Erde *nie* einen Anfang genommen hat. Kein Kind hat Grund sich zu fragen wie lange es die *Erde* schon gegeben hat, weil aller Wandel *auf* ihr vorsichgeht. Wenn das was man die Erde nennt, wirklich einmal entstanden ist, was schwer genug vorzustellen ist, so nimmt man den Anfang natürlich in unvordenklicher Zeit an.

OC 38v[2] "Es ist sicher, daß Napoleon nach der Schlacht bei Austerlitz..... Nun, dann ist es doch auch sicher, daß die Erde damals existiert hat."

OC 38v[3] "Es ist sicher, daß wir nicht vor 100 Jahren von einem andern Planeten auf diesen herab gekommen sind." Nun, so sicher, als eben solche Sachen sind.

OC 38v[4] & 39r[1] Es käme mir lächerlich vor, die Existenz Napoleons bezweifeln zu wollen; aber wenn Einer die Existenz der Erde vor 150 Jahren bezweifelte, wäre ich vielleicht eben bereit aufzuhorchen, denn nun bezweifelt er unser ganzes System der Evidenz. Es kommt mir nicht vor, als sei dies System sicherer als eine Sicherheit in ihm.

OC 39r[2] "Ich könnte annehmen, daß Napoleon nie existiert hat & eine Fabel ist, aber nicht, daß die *Erde* vor 180 Jahren nicht existiert hat."

OC 39r[3] "Weißt Du, daß die Erde damals existiert hat?" – "Freilich weiß ich's. Ich habe es von jemandem, der sich genau auskennt."

OC 39r[4] Es kommt mir vor, als müßte der, welcher an der Existenz der Erde zu jener Zeit zweifelt, das Wesen aller historischen Evidenz antasten. Und von dieser kann ich nicht sagen, sie sei bestimmt *richtig*.

OC 39r[5] & Einmal muß man von der Erklärung auf die bloße Beschreibung kommen.

39v[1]

OC

39v[2]

Was wir historische Evidenz nennen, deutet darauf hin, die Erde habe schon lange vor meiner Geburt existiert; – die entgegengesetzte Hypothese hat *nichts* für sich.

OC

39v[3]

Wenn nun alles für eine Hypothese, nichts gegen sie spricht, – ist sie dann gewiß wahr? Man kann sie so bezeichnen. – Aber stimmt sie gewiß mit der Wirklichkeit, den Tatsachen, überein? – Mit dieser Frage bewegst Du Dich schon im Kreise.

OC      Es gibt freilich Rechtfertigung; aber die Rechtfertigung hat ein  
39v[4]    Ende.